

# Langenhorner Rundschau

65. Jahrgang  
März 2021



zusammen leben - zusammen halten - zusammen gestalten



## VOM STRAßENKIND IN AFRIKA ZUM LEHRER IN LANGENHORN

Philip Oprong Spenner erzählt uns seine Geschichte.

Langenhorner Rundschau  
Zeitschrift des  
Langenhorner Bürger-  
und Heimatverein e.V.



## Inhalt

Die Langenhorner Rundschau erscheint monatlich zum Monatsbeginn. Sie wird an über 40 Stellen in Langenhorn zum kostenlosen Mitnehmen ausgelegt: in vielen Einzelhandelsgeschäften, Apotheken, Arztpraxen, Banken und in allen öffentlichen Gebäuden. Mitglieder erhalten die Zeitschrift per Post zugeschickt.

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt: Langenhorner Bürger- und Heimatverein e.V., Tangstedter Landstraße 41, 22415 Hamburg  
www.langenhorner-heimatverein.de  
info@langenhorner-heimatverein.de

Alles bis auf Druck und Anzeigenverwaltung wird bei der Langenhorner Rundschau ehrenamtlich gemacht. Die Redaktion: A. Rugbarth (als Vorsitzende), B. Buck, R. Ebert, M. Frickmann, T. Kegat, A. Kloebe, M.B. Muench, C.-D. Schmuck-Hinsch, A. Timm, Dr. PH P. Osinski.  
redaktion@langenhorner-rundschau.de

Die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gekennzeichneten Beiträge geben die Meinung des Autors, nicht die der Redaktion wieder. Alle Bildrechte - soweit nicht anders gekennzeichnet - beim Verlag. Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages.

Verlag, Anzeigenverwaltung,  
Herstellung: Syncrohost GmbH  
Richard Ebert  
22415 Hamburg, Scharnskamp 23f  
Telefon 040- 5316380  
verlag@langenhorner-rundschau.de

### INHALT

Impressum	2
Editorial	3
„Wir haben es selbst in der Hand“ Philip Oprong Spenner erzählte uns seine Geschichte	4-5
Privat vor Katastrophe - oder wie war das? <i>fragt Andrea Rugbarth</i>	6
Vorhabenbezogener Bebauungsplan 7 (AK Heidberg)	7
Der Heidegarten vor dem AK Heidberg steht vor dem Aus	8-9
Der Grünschnabel: Langenhorner Wunder - sogar zwei!	10-11
Tresentalk aus dem Match von <i>Patty Kahl</i>	12
Tschüss altes Haus <i>sagt Axel Kloebe</i>	12
Leserbrief zum Bericht über das Ansgar Altenzenrum	14
Sarahs Comic	14
Ein Winter-Spaziergang im Raakmoor von <i>Axel Kloebe</i>	15



Wir wissen nicht, wovon Sie in diesem  
Frühjahr träumen ...

aber wir wissen, wie Ihr Immobilienverkauf  
ein wahrer Erfolg wird.

Kontaktieren Sie uns, wir beraten Sie gern!

Shop Langenhorn

Tel. 040-238 459 44 · Norderstedt@engelvoelkers.com  
www.engelvoelkers.com/norderstedt · Immobilienmakler



**ENGEL & VÖLKERS**

# Editorial

Liebe Leserinnen, lieber Leser,

Wumms, jetzt ist es raus, jetzt geht es los. Ja, das trifft auch auf dieses Heft zu, das trotz andauernder Pandemie, trotz zwischenzeitlichen Krankenhausaufenthalts unseres wichtigsten Redaktionsmitglieds und trotz tristen Februarblues' von einigen leidenschaftlichen und komplett ehrenamtlichen Autorinnen und Autoren prallgefüllt wurde und nun pünktlich bei Ihnen in den Händen, oder, wenn Sie Mitglied im Bürger- und Heimatverein sind, postversandfrisch im Briefkasten und Ihnen hoffentlich am Herzen liegt.

Aber was ich mit dem Wumms meine, ist die geplante Bebauung am Diekmoor: 700 Wohnungen, davon mindestens 60% öffentlich gefördert, sollen es werden, mitten in Langenhorn. Auf Anweisung des Senats wird in den kommenden Monaten, es könnten auch Jahre werden, durch den Bezirk ein neuer Bebauungsplan erstellt, der die Grundlage für diesen massiven baulichen Eingriff in das geographische und grüne Herz unseres Stadtteils legen soll.

In der Theorie war die Aussicht auf Wohnungsbau an dieser Stelle schon seit Jahren klar. Das Gebiet nordwestlich des Bahnhofs Langenhorn Nord ist als Potenzialfläche im bezirklichen Wohnungsbauprogramm aufgelistet. Seit 2012. Ich selbst habe, als ich noch Mitglied der Bezirksversammlung war, meine Hand dafür gehoben. Auch für das sehr umstrittene Bebauungsplanverfahren Langenhorn 73 habe ich gekämpft und stehe auch heute noch aus vollem Herzen dahinter. Obwohl es mir eines Tages mein Wohnzimmer verschatten wird. Aber ich habe auch gesehen, wie vergleichsweise homöopathisch z.B. in Klein Borstel Wohnungsneubau in einen Bebauungsplan gegossen wurde. Einigen Anwohnern, bewaffnet mit Geld und entsprechender Profi-PR und bissiger Jurisprudenz war selbst das noch zu viel. „Nicht vor meiner Haustür!“ haben, man kennt das ja inzwischen, auch sie gerufen. Eiskalt. Und durchaus zum Teil mit Erfolg...

Nun, 2021 wird es am Diekmoor konkret. Vor UNSERER Haustür. Wollen wir mitgehen? Wie weit, wie hoch, wie breit? Wofür genau? Welche Lebensqualitäten müssten wir aufgeben und welche würden wir im Gegenzug dafür bekommen? Wir alle sind aufgefordert, uns genau zu informieren, abzuwägen, Farbe zu bekennen. Denn es geht um unseren Stadtteil, und das Bebauungsplanverfahren wird

mit einer Bürgerbeteiligung begleitet werden. Kleingärten, Pferdekoppeln, Flora, Fauna, gewachsene Naherholungsflächen sind in Gefahr. Da beißen die Maus, der Molch und der Graureiher keinen Faden ab. Das geht uns alle an.

Wohnungsbau, zumal bezahlbarer, könnte, das ist unbestritten, ein gewichtiger Grund für einen solchen Einschnitt sein. Unsere städtische Regierung wurde nicht zuletzt wegen ihrer energischen Baufreude demokratisch gewählt. Mieten können ganz schön ins Geld gehen und jede neue Wohnung hilft gegen den Preisanstieg. Jedoch: Was Wohnungsneubau anbelangt, da können gerade wir Langenhorner nun wirklich schon mehr als ein Lied von singen. Hier wurde in den vergangenen Jahren eher energisch gekLOTZT – und nicht unbedingt behutsam geträufelt.

Ich finde: Vielleicht sollten wir einfach erst mal durchatmen und achtsam überlegen, bevor wir uns dieses Ei ins Nest legen lassen. 700 Wohnungen sind keine Kleinigkeit. In der Pandemie zeigt sich ganz besonders, wie wichtig Spazierwege mit freiem Blick und differenzierte Grünflächen in der Nachbarschaft sind. Auch solche Bedarfe müssen bei verantwortungsvoller Stadtplanung berücksichtigt werden! Die Kleingartenvereine am Diekmoor machen alles andere als den Eindruck, es gingen ihnen Luft und Nachfrage aus – das Gegenteil ist erkennbar der Fall, wenn man nur genau hinschaut. Und Langenhorn braucht nun wirklich mehr Grün als nur das Raakmoor. Das ist bei gutem Wetter inzwischen regelmäßig proppenvoll - und wird durchaus auch von den Hummelsbüttlern gut in Anspruch genommen.

Die Pressemitteilungen von SPD und Grünen zum Bebauungsplan Diekmoor, auf die ich mich in diesem Editorial beziehe, sind einen Tag vor Redaktionsschluss bei uns eingegangen. Mir sind sie offen gesagt zu rosig. Das Thema wird uns in den kommenden Monaten begleiten und in Ihrer „Rundschau“ noch so manche Seite füllen. Machen auch Sie mit, beteiligen Sie sich, bringen Sie ihre Gedanken, ihre Sorgen und Wünsche und Anregungen ein. Und natürlich: genießen Sie den Frühling!

Herzlich Ihr  
Thomas Kegat

# „Wir haben es selbst in der Hand ..“

*Heute erinnert nichts mehr an den total überforderten jungen Mann, der in einer Nacht im Mai 2000 aus Kenia kommend in Deutschland aus dem Flieger stieg. Damals war ihm das Stauen förmlich ins Gesicht geschrieben – 20 Jahre später ist er indes schon längst ein geachteter und vor allem beliebter Lehrer an der Stadtteilschule Am Heidberg in Langenhorn, ist Klassenlehrer und Vertrauenslehrer, ist Sänger, ist Buchautor, ist Familienvater, gründete und leitet den Verein Kanduyi Children e.V. – Gründe genug, um uns ganz coronakonform zumindest zu einem Telefoninterview mit ihm zu verabreden.*

Philip Oprong Spenner hatte alles andere als eine glückliche Kindheit. Vermutlich in Uganda geboren verlor er frühzeitig seine Eltern und kam im Alter von vier Jahren zu seiner Tante nach Kenia. Diese war arm und hatte schon genug damit zu tun, ihrer eigenen Kinder zu versorgen, und mit Philip kam nun ein weiterer hungriger Junge in ihre Obhut – sie arbeitete entsprechend pausenlos für den trotzdem kargen Lebensunterhalt und übertrug derweil Philip die tägliche Fürsorge für seine Neffen und Nichten. Der Gedanke, dass ein kleines Kind auf andere Kinder aufpassen, Essen machen, und den Haushalt in Schuss halten soll – selbst das wäre schon schlimm genug, dazu aber noch Vorwürfe, Schläge und Missachtung zu erfahren, diese Erlebnisse prägten sich tief in seine Seele ein. Trotz all dieser Pein kann Philip Oprong Spenner rückblickend seiner Tante verzeihen, weil sie ihn auf eine Schule schickte – was ihr bestimmt sehr schwer gefallen sein dürfte, da die Grundschule seinerzeit in Kenia noch nicht unentgeltlich war.

Es war der Beginn eines lebenslangen Hungers nach Lernen, mit der Welt der Buchstaben und Wörter erschloss sich Philip sein Weltbild und seine Sehnsüchte. Zunächst einmal waren es die Erzählungen aus der Bibel, denn dies blieb lange Zeit das einzige kostenlose Buch, was für ihn zugänglich war. In all diesen biblischen Geschichten zog sich für ihn ein roter Faden von Hoffnung durch, die man niemals aufgeben dürfe, er saugte diese Schilderungen förmlich in sich auf. Sie erzählten ihm von der Kraft des Glaubens an sich selbst und haben bestimmt nicht unwesentlichen Anteil daran, dass er die weiteren Lebensstationen überlebte und einen inneren Kompass fühlte. Er bezeichnet seine damalige Kenntnis des Lesens heute als „Lesen um zu Überleben“.

Denn es sollte noch weitaus schlimmer kommen. Mit neun Jahren nahm seine Tante ihn mit ins weit entfernte Nairobi und setzte ihn kurzerhand dort aus. Hinfort lebte er als einer von Tausenden von Straßenkindern zwischen Uganda und Kenia. Das sagt sich so einfach dahin: Straßenkind. In der Wirklichkeit bedeutete das den täglichen Kampf ums Überleben in den Straßengangs, es bedeutete tagelang Hunger zu haben, auf den Müllkippen der Stadt nach Essbarem zu suchen, es bedeutete betteln, klauen, schmuggeln, es

bedeutete Angst vor der Polizei zu haben, keinen sicheren Schlafplatz zu kennen und ein Ausgebeuteter und Ausätziger am untersten Rand der Gesellschaft zu sein – und kein Mensch interessierte sich dafür, ob man lebt oder stirbt. Stirbt – so wie sein einziger Freund Paul, dessen Tod ihn tief erschütterte, ihn aber auch anspornte, ihre gemeinsamen Träume eines Tages umzusetzen.



Zu jener Zeit wütete in Uganda ein Bürgerkrieg. „Ich wollte eigentlich Kindersoldat werden. Die Vorstellung, endlich nicht mehr allein zu sein, zu einer Gemeinschaft zu gehören und Macht zu haben und vor allem jederzeit etwas zu essen zu haben – das war eine große Versuchung. Der Krieg war aber langsam zu einem Ende gekommen und gegen die Rekrutierung von Kindersoldaten wurde staatlicherseits vorgegangen. Das hat dazu geführt - Gott sei Dank – dass die Situation einfach nicht günstig hierfür war, denn es war schwer, jemanden zu finden, der bereit war zu rekrutieren. Wie so oft in meinem Leben hatte ich einfach Glück, in den richtigen Momenten ist das Richtige passiert.“

Eines Tages fiel er dann in Nairobi doch in die Hände der Polizei und landete im Gefängnis, wurde überstellt ins remand home – einer Jugendstrafanstalt und von da aus, dank einer Richterin, die seine guten Englisch-Kenntnisse bemerkte, wurde er mit 13 Jahren in ein Waisenhaus in Nairobi entlassen.

Kinderarbeit, Misshandlung, Vernachlässigung und Schläge waren dort an der Tagesordnung – und er sagt heute, „dass ich das überlebt habe, war ein Wunder“.

Eine der glücklichen Fügungen in Oprongs Leben war sicherlich die junge Irin Mary in ihrem freiwilligen Sozialjahr, die im Waisenhaus half und die sich vehement dafür einsetzte, dass Philip die Schule besuchen durfte. Über die vielen Jahre hinweg hat er nach wie vor eine enge Verbindung zu ihr, die mittlerweile in Irland ebenso wie er als Lehrkraft arbeitet. Philip ergriff jedenfalls überglücklich die Chance des Schulbesuchs, er lernte fleißig, sogar so gut, dass er bald der Beste im Schulvergleich im Bundesland wurde.

Damit schaffte er sich die zukünftige Quelle seines Selbstbewusstseins. Rück- aber auch vorwärtsblickend sagt er: „Wir haben es in der Hand, denn trotz aller Umstände, in die man hineingeboren ist, darf man die Hoffnung nicht aufgeben, sondern soll Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten haben,

Vertrauen in die eigenen Netzwerke, durch die man weiterkommen kann. Es ist wichtig, nicht in einer Opferrolle zu verharren, sondern uns der Werkzeuge zu bedienen, die uns an die Hand gegeben sind, um uns aus einer misslichen Situation zu befreien.“

Man darf diese Einstellung getrost als Leitmotiv seines Handelns begreifen, denn genau diese Grundhaltung prägt ihn im Umgang mit seinen Schülern, die Herrn Spenner dafür schätzen. Ja mehr sogar, viele sehen ihn fast schon als zweiten Vater an, der immer ein offenes Ohr für ihre Sorgen hat und ihnen in allen nur erdenklichen Lebenslagen Mut macht. Zwei weitere Waisenhäuser sollte er in Kenia noch kennenlernen müssen, bis sich wiederum eine glückliche Wende ergab. Eine Krankenschwester aus der Finkenau in Hamburg vermittelte seinerzeit Patenschaften für Waisenkinder aus Afrika und er lernte darüber den Hamburger Arzt Robert Spenner kennen, aus dieser Patenschaft entwickelte sich mit der Zeit ein enges väterliches Verhältnis. Philip Oprongs Schulbesuch war hinfort finanziert und er konnte dadurch sogar in Nairobi ein Jura-Studium beginnen.

Gern hätte Herr Spenner den Jungen adoptiert, aber für gleichgeschlechtliche Paare war dies seinerzeit nicht möglich. So kam es, dass Philip erst im Erwachsenenalter an Kindes statt angenommen werden konnte und als junger Mann im Jahr 2000 nach Hamburg kam. Und wie schon in Kenia, begriff er sehr schnell, dass sein Zugang zu dieser ihm völlig unbekanntem Gesellschaft nur über Bildung erreichbar sein würde. Er lernte Deutsch – eine von sechs Sprachen, die er außerdem beherrscht - er studierte weiterhin Jura, um dann recht schnell festzustellen, dass er doch lieber Lehrer werden wollte, ein Glück für seine Schüler, so meinen diese.

Es ist das ungeheuer Sympathische an Herrn Spenner, dass er seine Herkunft niemals vergaß, sondern bereits während seines Studiums Spenden für seine Heimat sammelte, um sein letztes Waisenhaus, welches zwischenzeitlich kurz vor dem Konkurs stand, zu unterstützen. Daraus entstand dann der Verein Kanduyi Children e.V., der seit 2007 Kindern aus Kenia den Zugang zu Bildung ermöglicht. Mehr noch, für die Heranwachsenden wird nicht nur die Schulbildung fi-



Einmal im Jahr fliegt Philip nach Nairobi und geht in die Slums. Er hat einen Verein gegründet, der armen Kindern aus den Dörfern den Schulbesuch ermöglicht. Im Bild: Das in Deutschland arbeitende Team des Vereins.

nanziert, der Verein begleitet mit einem ausgedehnten engagierten Netzwerk vor Ort die Kinder in allen Lebenslagen bis hin zur Uni oder einer Berufsausbildung, vermittelt ärztliche und psychologische Hilfe und gibt damit ein wichtiges Signal: „Du hast jetzt ein Zuhause, du bist uns nicht egal, wir sind für dich da und helfen dir, dein eigenes Leben in die Hand zu nehmen“. Die Bedürftigen bewerben sich um einen der begehrten Plätze, denn es können nur immer so viele berücksichtigt werden, wie Spenden auf dem Vereinskonto eingegangen sind.

Diese spannende Lebensgeschichte hat Philip Oprong Spenner in einem Buch veröffentlicht: „Move on up: ich kam aus dem Elend und lernte zu leben“.

Mittlerweile arbeitet er am nächsten Buchprojekt, und dies wird seine Erlebnisse in Deutschland reflektieren. Er erzählt darin, wie es ihm gelingt, seine Vergangenheit in die Gegenwart in Hamburg einzubringen – dies wird er anschaulich schildern mit allen Aspekten, auch mit seinen familiären Erfahrungen einer deutsch-afrikanischen Ehe und als Familienvater dreier Kinder und darauf eingehen, warum er eben seine Arbeit hier in Hamburg aufgrund seiner Vergangenheit anders macht als andere Lehrer. Dazu ist er in hohem Grad sozialpolitisch interessiert und schaut genauer hin auf sozial benachteiligte Kinder, und untermauert mit vielen Beispielen, dass auch bei uns die Bildung der Weg zur nachhaltigen Selbsthilfe ist und noch längst nicht zu allen Fragen kluge gesellschaftliche Ansätze gefunden wurden.

Er wird in seinem neuen Buch von seinen Erfahrungen als Mensch mit schwarzer Hautfarbe in einer weißen Mehrheitsgesellschaft erzählen, was für Möglichkeiten er sieht, die Probleme, die wir ja tatsächlich haben, nicht einfach mit plausiblen Erklärungen zu überdecken, sondern zu erkennen, was funktioniert noch nicht so richtig und welcher Werkzeuge wir uns in Zukunft bedienen können, um das gegenseitige Verständnis zu verbessern.

„Denn wir leben in einer Gesellschaft voller Vielfalt, und unser Wohlstand hängt von dieser Vielfalt ab, dieser Wohlstand, dieses Glücklichein von jedem von uns, hängt davon ab, das jedes Individuum soweit es möglich ist mitgetragen wird innerhalb dieser Vielfalt namens Deutschland.“

A. Rugbarth

Mehr über Philip Spenner und die von ihm gegründete Hilfsorganisation finden Sie hier:

<https://www.kanduyi-children.org/> und auf Videos

<https://www.youtube.com/channel/UCy6kJKt0ySe-SCoHr-r5ezcA/videos> sowie in seinem Buch „Move on up - Memoir. Ullstein Taschenbuch, Broschur, ISBN: 9783548374758“

Der NDR veröffentlichte ein Portrait, dem wir unsere Heft - Überschrift entnommen haben: „**Typisch**“: Vom **Straßenkind in Afrika zum Lehrer in Hamburg**.

Das Video gibt es hier: <https://youtu.be/YqDei947oGw>

# Privat vor Katastrophe – oder wie war das?

Noch vor Jahren hatten wir am Dieckmoorweg eine funktionierende kleine Ladenzeile mit einem kleinen Sparmarkt incl. Fleischabteilung, einem Bäcker, der Haspa, verschiedenen Arztpraxen, einer Apotheke, einem Optiker und – habe ich etwas vergessen? Ach, es ist schon so lange her, dass die Nahversorgung in dieser Ecke funktionierte. Wäre da nicht Marens´ s Backstube, wäre die Ecke wohl komplett ohne jegliche Nahversorgung.

Der seinerzeitige Bebauungsplanentwurf für die in den letzten Jahren entstandenen Neubauten am Dieckmoorweg kümmerte sich um nahezu jede Kleinigkeit – um die Bäume, um die Fledermäuse und Vögel, um die Versickerung des Regenwassers, um die Verschattung der nahe gelegenen Häuser, um die Straßenbreite ...

Immerhin ein ganzer Satz ging auf die örtliche Nahversorgung ein: „In Folge der neuen Wohnbebauung ist mit einer Stabilisierung der Versorgungsfunktion des Stadtteils durch zusätzliche Bewohner zu rechnen.“



Foto: Archiv

Richtig gelesen, da stand Stabilisierung. Das Gegenteil war der Fall. Die gefundenen Pächter für die Ladenfläche des ehemaligen Sparmarktes gaben bald wieder auf, das Angebot entsprach nicht den Erwartungen der Anwohner und die Kunden blieben aus.

Nun könnte man ja einen Neuanfang wagen. Die Neubauten stehen und sind größtenteils bezogen. Also was ist mit der leerstehenden Ladenfläche am Dieckmoorweg? Hunderte von neuen Mietern und Eigentümern würden sich über eine Nahversorgung freuen. Mittlerweile hatten sich sogar schon einige Langenhorner\*Innen Gedanken gemacht und ein Konzept zur Belebung der Ladenfläche erdacht und fragten im November letzten Jahres daher bei der Verwaltungsgesellschaft Karl Rousseau Immobilien GmbH nach

den Mietbedingungen. Die zeigten sich zunächst erfreut über die Nachfrage, um dann zwei Monate später mitzuteilen, dass der oder die Besitzer keine Vermietungsabsicht mehr haben. Auf mündliche Nachfrage ließ man durchblicken, es sei steuersparender die Immobilie nicht zu vermieten, und der Eigentümer könne auch nicht zur Vermietung gezwungen werden, denn hierfür gäbe es kein Gesetz.

Richtig, es gibt kein Gesetz. Aber es gibt zwei Hebel: Der eine ist ein moralischer Hebel liebe Eigentümer: Eigentum verpflichtet. Verpflichtung nicht im Sinne eines Gesetzes, sondern aus der Einsicht und dem Gemeinwohl verpflichtenden Anstand heraus, dass man eine nutzbare Fläche besitzt und die Anwohner der umliegenden Straßen ein Anrecht auf eine Nahversorgung haben, denn nicht alle haben ein Auto oder sind so gut zu Fuß, dass sie schwere Einkäufe vom Langenhorner Markt aus nach Hause bringen können, wohl aber in vielen kleinen Schritten direkt vor der Haustür einkaufen könnten, wenn die leerstehende Ladenfläche denn endlich vermietet werden würde.

Und der andere Hebel? Das ist die Steuererleichterung. Wer bei der Vermietung von Immobilien einen Leerstand erleidet und dementsprechend Überschüsse der Werbungskosten über die Vermietungseinnahmen einführt, kann das negative Ergebnis mit anderen Einkünften steuermindernd verrechnen. Allerdings ist dabei zu beachten, dass der Vermietungsverlust nur steuermindernd mit anderen Einkünften verrechnet werden darf, wenn der Vermieter nach wie vor eine Einkünfterzielungsabsicht hat. Diese Einkünfterzielungsabsicht muss aber stets in jedem Einzelfall festgestellt werden und kann nicht einfach nur behauptet werden. Ist dies nicht der Fall, geht der Bundesfinanzhof in bisher getroffenen Entscheidungen sogar davon aus, dass der Steuerpflichtige bei anhaltend vergeblichen Vermietungsbemühungen zielgerichtet darauf hinwirken muss, unter Umständen auch durch bauliche Umgestaltungen einen vermietbaren Zustand des Objekts zu erreichen. Und da hilft dann auf lange Sicht auch nicht der Trick mit der Sanierungsabsicht, unterbleibt nämlich sowohl die Vermietung als auch die Sanierung, dann wird der Fiskus auch die Vermietungsverluste nicht mehr anerkennen.

A.Rugbarth



**Linden-Apotheke**

Sigrid Schuhmann e.K.

Krohnstieg 41 - 22415 Hamburg

Telefon 532 24 24

# Vorhabensbezogener Bebauungsplan Langenhorn 7

Asklepios möchte auf dem Gelände des Krankenhauses Heidberg bauen – ein neues vierstöckiges Gebäude mit Hubschrauberlandeplatz auf dem Dach. Mehr dazu auch auf den Seiten 8 und 9.

In dem neuen Haus sollen Abteilungen der Geriatrie (Altersmedizin), der Kardiologie (Herzmedizin) und der Ophthalmologie (Augenheilkunde) untergebracht werden, sowie Räume für Funktionsdiagnostik und Operationen. Einige der Abteilungen haben derzeit ihren Standort im Krankenhaus Ochsenzoll, dort gibt es anscheinend keine Möglichkeiten der baulichen Erweiterung mehr.

Und wie das bei vorhabensbezogenen B-Plänen gang und gäbe ist, sollen gleichzeitig mit dem B-Plan der Flächennutzungsplan und das Landschaftsprogramm geändert werden.

Eine ganze Menge bunter Bildchen in der Ankündigung zur frühzeitigen Beteiligung am B-Plan Langenhorn 7 mit der Gegenüberstellung des Istzustandes und der geplanten Änderung soll uns nun davon überzeugen, dass an der Stelle ohnehin Wohnbebauung ausgewiesen gewesen sei und nun stattdessen lediglich etwas mehr Fläche für den Gemeinbedarf abgezackt werde. Als Krönung des Ganzen wird uns verkündet, dass die Freifläche, auf welcher der Neubau vorgesehen ist, eine mit Gehölzen bestandene aber wenig genutzte Grünfläche sei.

Auch die Ausführungen zum Landschaftsschutzprogramm lesen sich völlig unspektakulär: Derzeitig ausgewiesen als „Etagenwohnen mit Grünqualität“ soll sich in „Parkartig Öffentliche Einrichtung mit Freiraumpotential“ wandeln. Und der Arten- und Biotopschutz, bisher ausgewiesen als „Städtisch geprägter Bereich mit parkartigen Strukturen“ soll zukünftig als „Gemeinbedarfsfläche mit parkartigen Strukturen“ benannt werden.

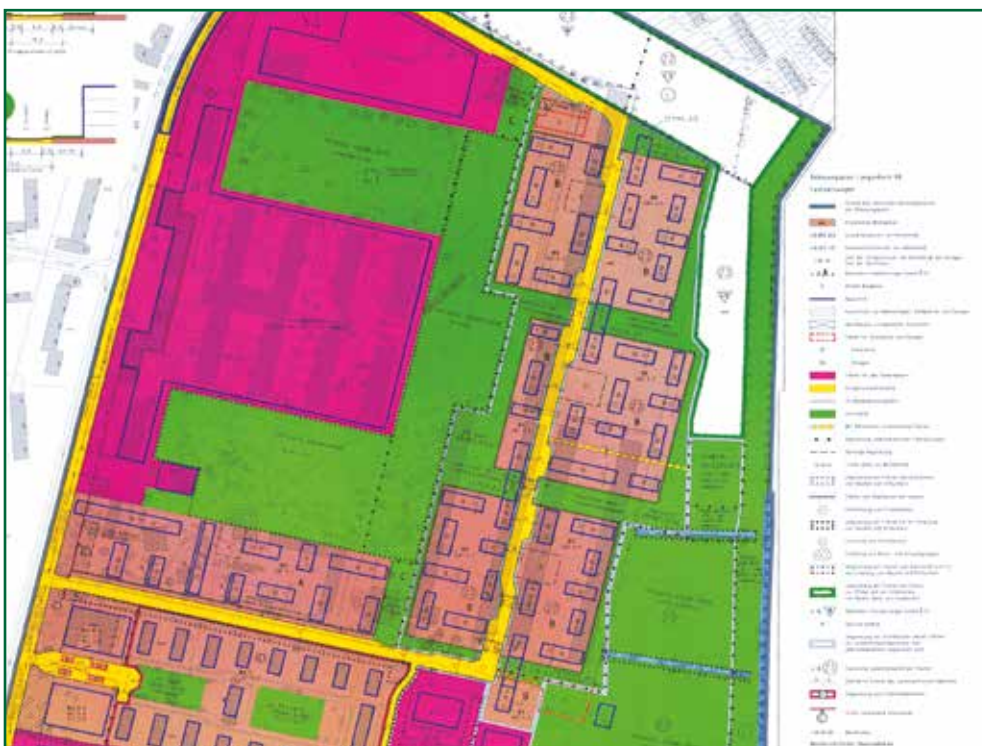


**Soweit, so gut?**

**Nein liebe Planer.** Die geplante Bebauung befindet sich im B-Plan Langenhorn 66. Und dort ist auf dem fraglichen Gelände keine Wohnbebauung ausgewiesen, sondern Grünfläche. Mehr noch – es ist als Heidegarten mit einem Erhaltungsgebot ausgewiesen!

Für eine zukünftige Bebauung war der Standort des damaligen Schwesternwohnheims vorgesehen - hier zu lesen: „Die in den Westrand der privaten Grünfläche „Heidegarten“ hineinragende, durch eine Baugrenze gekennzeichnete Baufläche, sichert zunächst den Fortbestand des viergeschossigen Schwesternwohnheims und erlaubt die Umnutzung bzw. Neubebauung für zusätzliche Erweiterungsbedarfe des Krankenhauses.“

*A.Rugbarth*



## Der Heidegarten am Heidberg-Krankenhaus steht vor dem Aus. Wir machen einen gedanklichen Spaziergang.



Der in Beratung befindliche vorhabenbezogener Bebauungsplan Langenhorn 7 zur Erweiterung des Krankenhauses Heidberg provoziert ganz unterschiedliche Gedanken. Im Text heisst es u.a.: „Als Bestandteil des Bebauungsplans wird ein Durchführungsvertrag erarbeitet, der zwischen der privaten Vorhabenträgerin (Asklepios) und der Freien und Hansestadt Hamburg geschlossen werden soll. Mit der parallelen Änderung des Flächennutzungsplans und des Landschaftsprogramms sollen auf der Ebene der vorbereitenden Bauleit- und Landschaftsplanung die Voraussetzungen für die Erweiterung des Krankenhauses Heidberg geschaffen werden.“

Praktisch: Neben dem Netto-Markt im Süden des Heidberg-Krankenhauses soll ein viergeschossiges Gebäude errichtet werden. Hierhin sollen die Geriatrie/Altersmedizin (die bisher in Ochsenzoll beheimatet ist) und weitere Stationen und Operationsräume verlegt werden. Es ist sinnvoll, die Spaltung des Krankenhauses Nord mit 2 Standorte aufzulösen. **Ist es das? Fragen: In welchem Umfang wird das Justizkrankenhaus am Ochsenzoll erweitert? Wird der frei werdende Teil des Krankenhauses Ochsenzoll zum Wohnungsbau genutzt? Wer erhält den Planungsgewinn (Grundstückswertsteigerung)?**

Auf das Dach des viergeschossigen Neubaus soll der Hubschrauberlandeplatz verlegt werden, der bisher auf dem ehemaligen Kasernenhof im Norden liegt. Dort von Bäumen umrandet landet der Hubschrauber. Die Patienten müssen bisher von hier mit einem Rettungswagen zur Aufnahme-Station herumgefahren werden. Es ist sicher sinnvoll, die

schwerstverletzten Patienten direkt vom Dach mit einem Aufzug zur Notaufnahme und zu den Operationsräumen zu bringen. Doch: Die Landung und der Start der Hubschrauber in so großer Höhe über den Wipfeln der Bäume verbreitet Lärm - besonders beim Start über einen großen Bereich. Lauter als zwischen den Bäumen auf dem Boden.

**Fragen: Wer investiert in den Lärmschutz der Nachbarn?**

**Was ist als Schallschutz innerhalb eines Umkreises von 300 Metern vorgesehen?**

**Der Heidegarten**

Der Heidegarten war ein **Juwel**, das das Krankenhaus zu pflegen hatte. Dort sind auch die verschiedenartigsten Nadel-

bäume internationaler Herkunft gepflanzt worden.

Im Internet und auf Facebook sind dazu von verschiedenen Personen folgende Erläuterungen gemacht worden:

Noch im Bebauungsplan Langenhorn 66 hieß es: „... Die in den Westrand der privaten Grünfläche „Heidegarten“ hineinragende, durch eine Baugrenze gekennzeichnete Baufläche sichert zunächst den Fortbestand des viergeschossigen Schwesternwohnheims [inzwischen abgerissen – Parkplatz] und erlaubt die Umnutzung bzw. Neubebauung für zusätzliche Erweiterungsbedarfe des Krankenhauses...“ und weiter: „Die südlich des Kernbereichs der Gemeinbedarfsfläche ‚Krankenhaus‘ gelegene private Grünfläche ist als „Heidegarten“ bezeichnet und mit einem **Erhaltungsgebot für Bäume und Sträucher** gekennzeichnet. Der Heidegarten wurde in der Nachkriegszeit mit Heide- und Moorpflanzen aus der Umgebung des Krankenhauses angelegt und im Laufe der Jahre mit zahlreichen weiteren Arten, insbesondere auch Heidesorten ergänzt, so dass eine einmalige bedeutende Sammlung vorhanden ist. Durch die umfangreiche Pflanzensammlung und durch die Gestaltung ist hier eine weit über Hamburg hinaus wichtige und auch wissenschaftlich interessante Gartenanlage entstanden.

Durch die Vielzahl der Pflanzenarten konnte sich darüber hinaus ein kleinteiliges Mosaik von Sonderbiotopen inklusive eines naturnahen Teiches entwickeln, die eine besondere Bereicherung für Flora und Fauna darstellen und ökologisch besonders schützenswert sind. Auch für die Patientenerholung ist dieser Gartenteil von besonderer Bedeutung.“



Dieses Erhaltungsgebot hatte Gesetzeskraft! Dennoch wurde es gröblich von Asklepios missachtet. Mehr noch, es wurde vorsätzlich zerstört: Der Heidegarten verödete zusehends, die als wertvolle Biotope erkannten Tümpel sind nicht mehr. Ein Rohr zeigt deutlich, dass der ehemalige kleine Teich vor-



sätzlich von langer Hand entwässert wurde.

Auch die niedergeschlagenen Betonstützen mehrerer Bänke im Umkreis um den Teich sind nicht zufällig zerstört worden. Der Erholungswert dieser Anlage wurde vernichtet. Damit



ist nicht nur die Flora sondern auch die Fauna dieses Geländes zerstört worden.

**Fragen: Wer hat das angeordnet oder zu verantworten??**



### Wird auch der ehemalige Flakhügel mit dem Bunker abgerissen?

Die **NABU-Gruppe Langenhorn** hat mit einer Eingabe auf die Zerstörung des alten Heidegartens hingewiesen und Gutachten zur bestehenden Tier- und Pflanzenpopulation gefordert.

Auf der Webseite des Botanischen Vereins war zu lesen: „*Ap-ropos Heidegarten - die Heidegärten waren ein großes Thema, als ich vor 45 Jahren (1973) als Gartenkustos am Botanischen Garten Hamburg anfang. Hamburg war damals sozusagen die heimliche Hauptstadt des Heidegartens. Im öffentlich zugänglichen Grün gab es mindestens drei bemerkenswerte Anlagen. Zu Recht hochberühmt war der Heidegarten am Krankenhaus Heidberg, das Lebenswerk des Obergärtners Fritz Kircher. Er galt als Nestor der Heidebewegung in Deutschland und hatte 1977 die heute noch bestehende Gesellschaft der Heidefreunde gegründet. In diesem Umfeld entstand dann 1987 das schöne Buch „Heidegärten“ von Lothar Denkwitz, dessen Haus und Garten nur 800 Meter vom Kircherschen Heidegarten entfernt lag. Heidegärten brauchen engagierte und sorgfältige Pflege. Kircher ging 1979 in Ruhestand; seine Nachfolger taten ihr Bestes. Aber nach 1998 ging es dann bergab mit dem Bebauungsplan Langenhorn 66 und dem Verkauf des Krankenhauses an den privaten Betreiber Asklepios. Geblieben ist ein verwilderter Park mit interessantem Gehölzbestand, aber bis auf ein paar kümmerliche Exemplare Calluna und Erica ist hier heute keine Heide mehr zu finden.*“ Autor: Hans-Helmut Poppendieck, 30 Juli 2018.

Wer an Details interessiert ist: Eine liebevolle Schilderung des Heidegartens am Heidbergkrankenhaus hat 1998 Axel Iwohn gegeben in dem Buch „Hamburg Grün“ (Hrsg. Martina Nath-Esser).

Bleibt die Frage: Ist das alles schon so beschlossen und festgelegt? Hat es eine Beteiligung der Öffentlichkeit gegeben - über die fast unbemerkt abgelaufene, mit ‚Corona‘ begründete Schein-Veranstaltung hinaus? Was sagen unsere Kommunalpolitiker, was sagen die politischen Parteien in Langenhorn? Was sagen die Langenhornerinnen und Langenhorner, die einstmals mit einer grossen Demonstration dazu beigetragen haben, dass ein staatliches „Heidberg-Krankenhaus“ entstanden ist, ehe es dann an die privatwirtschaftlich geführte Asklepios-Gruppe verkauft wurde?

**Rosen-Kröger** seit 1928

Garten- und Landschaftsbau

**Tel: 040 - 531 32 15**



## Hier klappert der Grünschnabel: Langenhorner Wunder

Liebe Langenhornerinnen und Langenhorner.

### Langenhorner Wunder

Es gibt doch noch Wunder. Auch in Langenhorn! Als ich Mitte Januar die Straße „Am Schulwald“ entlangfuhr bemerkte ich es: saubere Schilder. Das ist ja prima. Am nächsten Tag habe ich mit meinem Handy Fotos gemacht. Das muß ich festhalten und in der Langenhorner Rundschau feiern. Die Schilder waren mir gut in Erinnerung, da sie fast unleserlich waren. Erst Anfang Dezember letzten Jahres hatte ich sie fotografiert, um sie als Ärgernis anzuprangern.



Ja, und nun waren sie sauber und leuchteten mir entgegen. Welch eine Freude! Das war sicher ein Erfolg der Sauberkeitsoffensive des Senates. Rechtzeitig vor den Wahlen hatte Hamburg 400 zusätzliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingestellt, die die Aufgabe hatten, die Gehwege von Müll und Laub zu befreien, die vielen zusätzlichen Papierkörbe zu leeren, Grünbewuchs von den Gehwegplatten zu entfernen, Schilder zu säubern ....

Von solchen Aktivitäten war bisher von mir hier nichts bemerkt worden. Langenhorn ist doch der Stadtteil an der Landesgrenze. Bis die Sauberkeit dahin kommt, sind die Zusatz-

kräfte in Rente. An Hinweisen und Negativbeispielen -auch in unserer Rundschau- hat es nicht gemangelt. Hamburg sollte sich an Norderstedt ein Vorbild nehmen. Die haben einen speziellen Einsatzwagen mit rotierenden Bürsten an einem langen Metallarm – vom Fahrer ohne aussteigen bedienbar. Doch nun das Wunder: Hurra, Hurra!

Doch halt, warum sind die Schilder direkt an der Einmündung „Neukoppel“ nicht mitgeputzt worden? Wenn man schon mal da ist, sind es nur ganz wenige Schritte. Soll der Amtsschimmel nur die Schilder auf den Zettel geschrieben haben, die zu reinigen sind? Das rief meinen Forschergeist wach. Auch die Schilder „Am Schulwald“ weiter unten glänzten nicht. Das ist doch seltsam. Hat da eine Heizelfrau oder ein Heinzlmann aus der Nachbarschaft sich der Sache angenommen?



Erst zuhause merkte ich den Unterschied. Der alte, sich nach oben verjüngende, weiß angestrichene Schilderpfosten ist weg: Der Schilderpfosten ist neu und das Schild auch! Das ist wirklich ein Wunder. Statt einer Säuberung mit Bürste, Wasser und Tuch wird in einer Staatsaktion gleich mit Stumpf und Stiel radikal gehandelt. Auch der Pfosten der Straßennamen scheint gewechselt worden zu sein. Aber Jemand, der die (alten) Straßennamensschilder gesäubert hat, hat dann auch das Schild „Vorsicht Kinder“ mitgemacht, denn der Pfosten ist alt. Oder hat er sich über seinen Auftrag hinweggesetzt und einfach gehandelt und das Kinderschild mitgeputzt? Das bleibt ein Wunder!

Dafür einen „Langenhorner Dank“!

## Langenhorner Wunder 2



Ja, es ist bisher nicht richtig gewürdigt worden. Das Tor zum Tarpenbekwanderweg ist offen! Wie berichtet, gab es ein mehrjähriges Hin und Her über den Zugang in der Straße Tarpen zum Wanderweg an der Tarpenbek entlang. Nach einem Unfall wurde der Weg gesperrt, danach mit dem Schild „Betreten auf eigene Gefahr“ wieder geöffnet. Beim Wechsel des Bezirksamtsleiters wurde in der Interimszeit schnell gehandelt und der Zugang mit einem Bauzaun gesperrt, der dann durch einen festen Zaun geschlossen und einzementiert wurde.



Und nun kommt das Wunder: Es wurde neben dem abschüssigen Weg ein Holzgeländer zur Absicherung eingesetzt. Das hätte kein Langenhorner in seinen kühnsten Träumen sich vorstellen können. Sagenhaft! Das hat wohl das Bezirksamt Hamburg-Nord veranlasst. Ein wirkliches Wunder.

Wunderschön! All denen, die daran mitgewirkt haben, einen herzlichen „Langenhorner Dank“!

Euer Grünschnabel

\* Der „Langenhorner Dank“ ist bei coronaarmer Zeit ein gebratenes Fleischstück mit Getränk oder ein anderer Genuß auf dem Langenhorner Wochenmarkt. Heinzelfrau/mann bitte meldet euch.



Martha Stiftung

**Betreuungsgruppe Bärenhof  
- ein Angebot für Menschen  
mit Demenz in Langenhorn!**

**In der Mitte der Gesellschaft  
bleiben!**

Rufen Sie uns gerne an  
unter Telefon 040 / 50 79 70 98.  
Servicestützpunkt der Martha Stiftung.  
Bärenhof 3b, 22419 Hamburg

**DENKEN IM GANZEN**



*Ingenieurbüro A. Rugbarth*

Statik \* Konstruktion \* Bauleitung \* Entwurf

**040 / 530 48 278**



*Immer etwas Besonderes beim...*



Thomas Gerstenberg

Wochenmärkte: Langenhorn / Fuhsbüttel / Schmuggelstieg



## Tresentalk



*Patti Kahl talkt aus dem Match*

Ein bisschen müssen wir wohl noch durchhalten, bis endlich wieder Leben im Match in der Tangstedter Landstraße 182 einkehrt. Aber schon jetzt kann man es langsam bemerken, denn wenn man in unseren leeren Gasträum kommt, dann ist das, als würde der Raum warten – darauf, dass endlich wieder Musik aus den Boxen kommt, darauf, dass hier Stimmengrabbel und Geräusche wieder loslegen und darauf, dass mehr als 2 Fußspuren plus Johnnys, den Matsch und Schnee mit reintragen. Unsere Gaststätte ist seit über 100 Jahren nun eine Gastrofläche, da können ihr ein paar Monate nicht allzu viel nehmen, aber sie ist es gewohnt, dass hier deutlich mehr Leben herrscht.

Ich kann Euch sagen, dass wir in unserer Wohnung über dem Match, auch ein Wohnzimmer haben, es ist sogar echt gemütlich, so mit Couch und so, aber seit wir 2017 das Match übernahmen, saßen wir dort genau drei mal.

Unser Wohnzimmer- und da wird uns jeder andere Wirt zustimmen, ist eben im Erdgeschoss und für alle da! Naja, also für fast alle... Schon oft haben wir darüber gelacht, wenn jemand zum ersten Mal bei uns hereinkommt und uns dann im allerersten Satz sagt, „wir müssten mal“ und diese Sätze

gehen IMMER auf die skurrilsten Arten weiter... wir müssten mal, grün streichen, Gardinen aufhängen, mehr oder weniger lüften, die Tische anders anordnen oder Dies Das oder Jenes tun. Das wäre dann in etwa so, als würde man jemanden zu sich nach Hause einladen und dieser jemand würde dann, während man selbst kurz in der Küche ist, erstmal anfangen, die Wohnzimmermöbel nach Feng Shui auszurichten, oder hat gleich bestenfalls neue Tapeten oder Topfpflanzen mitgebracht. Bisschen viel, oder? Genau. Bisschen viel.

„Müssen“ haben wir uns im Übrigen nahezu ganz abgewöhnt, wir müssen nämlich erstmal gar nichts – nicht zuletzt deshalb haben wir 2017 unsere Jobs gekündigt, da mussten wir nämlich eine ganze Menge- und uns gesagt, dass wir es selbst mit dem Match versuchen können – und bewusst nicht müssen.

Natürlich „müssen“ auch wir manche Dinge tun, die nicht immer unseren aktuellen Stimmungslagen entsprechen, aber das ist schon etwas Anderes, wenn man normalerweise das Alles selbst entscheiden kann, das wann, das wie und sogar meistens das ob. Umso schwieriger ist so ein Einleitungssatz, wie ganz oben, wir „müssen“ noch ein bisschen durchhalten, weil die Lage eben so ist.

Wir sind das „müssen“ eben nicht mehr gewohnt- erst recht nicht das Zulassen-müssen, das Durchhalten-müssen, das Gedankenmachen-müssen, schon gar nicht das Kontakte-Reduzieren-müssen und auch nicht das Rumsitzen-müssen, das mussten wir wohl sogar am schlimmsten üben.

Wir sitzen immer noch nicht in unserem Wohnungswohnzimmer, sondern fasst jeden Abend in unser aller Wohnzimmer, zünden den Kamin an, haben keine Gardinen aufgehängt und auch nicht grün gestrichen die Tische stehen da, wo Ihr sie zuletzt gesehen habt, denn wir warten gemeinsam mit dem Match auf das Ende vom Corona-Winterschlaf und sind uns ganz sicher: BALD müssen wir hier nicht mehr alleine sitzen, denn es muss(!) ja irgendwann wieder losgehen – wir alle müssen optimistisch bleiben - haltet durch und bleibt gesund!

## Tschüss, altes Haus

Ein gut 100 Jahre altes Haus wurde nun abgerissen. Viele Male bin ich an ihm vorbei zum Langenhorner Markt gegangen. Es stand am Eberhofweg Nr. 71. Erst vor gut einem Jahr war die Fassade eingerissen und musste abgestützt werden. Das liegt ggfs. an einem unzureichenden Fundament oder an dem Langenhorner Untergrund. Die Eiszeit hat bei uns Sand, Flußtäler, Teiche und Moore hinterlassen. Es kann auch der Grundwasserspiegel geringfügig abgesunken sein. Bei meinem Haus habe ich eine Senkung des Bodens von 5cm in den letzten 60 Jahren festgestellt. Erdbeben sind nicht zu erwarten. Hier nun zur Erinnerung das abgestützte Haus Eberhofweg Nr. 71.



*» Wir haben mit Hausmann Immobilien einen individuellen Termin bei uns im Wohnzimmer vereinbart. Gemütlich, bei Kaffee und Kuchen, wurden wir ausführlich beraten.«*

*» Danach ist uns die Entscheidung sehr leicht gefallen. Wir verkaufen jetzt mit Hausmann Immobilien und bleiben weiter wohnen!«*



Foto: © Ljupco Smokovski - stock.adobe.com

**Für Terminabsprachen: (040) 529 6000 info@hausmann-makler.de**

## Werden auch Sie Mitglied im Langenhorner Bürger- und Heimatverein e.V.

Schicken Sie diesen Coupon an das neue Büro des Bürger- und Heimatvereins in der Tangstedter Landstraße 179, 22417 Hamburg

Ja, ich möchte im Langenhorner Bürger- und Heimatverein Mitglied werden. Dies ist die Beitrittserklärung zu einer  
 Persönlichen  Partner  Firmen Mitgliedschaft (Zutreffendes bitte ankreuzen).

Name

Geburtsdatum

Telefon

Vorname

E-Mail

Partner/in Name

Geburtsdatum

Datum, Unterschrift

Partner/in Vorname

**Jahresbeitrag (Stand 2020)**

Einzelperson 18 Euro/Jahr

Paar 28 Euro/Jahr

Firmen o.ä. 48 Euro/Jahr

Straße

Hausnummer

Den Jahresbeitrag überweise ich bei Eintritt / zum Jahresbeginn / per Dauerauftrag an den

PLZ

Ort

**Langenhorner Bürger- und Heimatverein e.V.**

**IBAN Hamburger Sparkasse: DE30200505501032210054**

**BIC: HASPDEHHXXX**

## Leserbrief

Betr.: „Mit einem Lächeln im Gesicht“, Bericht über das Altenzentrum Ansgar in der Ausgabe vom Februar 2021

### CORONA ist an Allem Schuld

Im März 2020 werde ich meinen 85. Geburtstag feiern - aber es durfte nicht sein - Alles war vorbereitet. Ich war eutauscht, stark verärgert und wütend, als ich alles rückgängig machen und den Gästen ab sagen mußte. Meine Gefühle führen auf der Bahn und es dauerte eine Weile, bis ich mich beruhigte.

Die Nachrichten von schweren Infektionsverläufen, besonders bei alten Menschen in überfüllten Krankenhäusern mit total überlastetem Pflegepersonal überschlugen sich täglich aufs neue.

DAS bedrückte mich sehr und ich überlegte, wie ich dem Pflegepersonal vom Ansgar-Altenzentrum eine Freude machen könnte. kleinen spontanen Einfall setzte ich in die Tat um. mit einem großen, bunten Blumenstrauß stand ich vor der Eingangstür - mit erforderlichen Abstand und Maske - konnte ich den Strauß Frau Springhorn überreichen.

Dieses Mal soll es eine Kuchenpende sein. Ich dachte, ein Blech voll bunter „Berliner“, passend zur Jahreszeit, ist das Richtige.



Leserin Giesela Lembke und Frau Brigitte Springhorn vom Altenzentrum Ansgar.

Ich wünsche dem Pflege- und Hauspersonal guten Appetit und eine erholsame Kaffeepause und Studienpause.

P.S. Erwähnenswert ist: „Das Badhaus“ hat sich mit einem Rabatt beteiligt und hat den Bringedienst übernommen. DANKE

Mit den Worten von E. Kästner: „Tue gutes und sprich darüber sage ich Tochter und bleiben Sie gesund.“

Mit herzlichen Grüßen,

Giesela Lembke

## Sarahs Comic



# Ein Winter-Spaziergang am Raakmoor

Winter, Sonne, in freier Natur am Raakmoorsee, Eis, Stille.... so lässt sich ein Winternachmittag im Raakmoor genießen. Warm eingemummelt, Lächeln in den Gesichtern der Entgegenkommenden (sofern ohne Maske), viele auf Abstand bedachte Sonnenanbeter auf der Ostseite, Glücksgefühle, Entschleunigung...



Durchatmen.... Leider zuwenig Sitzplätze auf der Sonnenseite. Die aus Stämmen geschnitzten Sitzgelegenheiten vermoost und naß. Da wären mir die einfachen Bänke mit geölten oder lackierten Brettern lieber. Die kann man abwischen.

Dann aber Kinderrufe, eifrige Suche nach Eisschollen oder Aststücken, die aufs Eis geworfen viele Meter weit entlang rutschen, berstende Eisflächen durch Steinchen oder Äste, Knistern auf der Seeoberfläche wenn Risse sich ankündigen und wieder übers Eis glitschende sirrende Astteile von Kinderhand geworfen ... genauso wie wir es früher taten.



Aber auch Natur-Besichtigungs-Erlebnis pur. Im eisfreien Teil tummeln sich die Enten. Ein Kind wirft einige Brocken Brot hin. Im baumfreien gefluteten Naturschutzgebiet ist von der Besichtigungsplattform ein Rehkopf kurz aus dem schulterhohen Gras zu sehen. Und im Stangenwald der Insel im See steht regungslos ein grauer Reiher. Können sie ihn entdecken? Viele gingen achtlos vorbei.



Anschließend noch zum Kinderspielplatz am Weg Nr. 651. Die wie Eierbecher aussehende drehenden Kunststoffmulden – für Erwachsene mit verheerendem Schleudert trauma. Aber das Schaukelmotorrad und

das Gerüst mit Eimerwinde lässt Kinderherzen aufblühen. Das war ein super Erlebnis-Nachmittag. Das Raakmoor ein Juwel!

*Axel Kloebe*

zu unserem Titelbild

Philip Oprong Spenner ist Lehrer an der Stadtteilschule Am Heidberg, ist Klassenlehrer und Vertrauenslehrer, ist Sänger, ist Buchautor, ist Familienvater, gründete und leitet den Verein Kanduyi Children e.V. - viele Gründe, ihn endlich einmal vorzustellen.

Langenhorner Rundschau  
Scharnskamp 23f · 22415 Hamburg



## Faszination Fliegen. Seit 1911 in Hamburg.

Der Hamburger Flughafen ist weltweit der älteste internationale Verkehrsflughafen an seinem Ursprungsstandort. Die erste Luftschiffhalle entstand 1911 nahe des Dorfes Fuhlsbüttel – damals noch weit vor den Toren Hamburgs. Heute ist Hamburg Airport der fünftgrößte Flughafen Deutschlands.

